

VISCHER, D.L.:

Die Geschichte des Hochwasserschutzes in der Schweiz. Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert

Berichte des BWG, Serie Wasser – Rapports de l'OFEG, Série Eau – Rapports dell'UFAEG, Serie Acque, 5, Biel 2003, 208 Seiten ISSN 1660-0746

SPEICH, D.:

Helvetische Melioration. Die Neuordnung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse an der Linth (1783-1823)

Interferenzen, Studien zur Kulturgeschichte der Technik 6, Chronos-Verlag, Zürich 2003, 320 Seiten, 20 Abbildungen, Fr. 48.–, D 32.–, ISBN 3-0340-0664-0

Im Jahre 2003 sind zwei Arbeiten zur Geschichte des schweizerischen Wasserbaus erschienen: Die Untersuchung von Daniel Vischer zur Geschichte des Hochwasserschutzes zielt auf die Darstellung der Massnahmen gegen Hochwasser in der Schweiz von den «Anfängen» bis ins 19. Jahrhundert. Ihn interessiert in erster Linie die technische Entwicklung der Verbauungen. Daniel Speich hingegen beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Umfeld von Hochwasserschutzprojekten und führt dies am Beispiel der Linthkorrektion aus. Ausgehend von der engen Verknüpfung von politischem Wandel und Landschaftswandel analysiert er die gesellschaftlichen Bedingungen, die den Kanalbau überhaupt erst ermöglichten, sowie die politische Symbolik des Projekts für die Schweiz. Der Ingenieur Vischer stellt nach einem einleitenden Teil zu den Arten von Hochwasser, den Deutungsmustern, einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Wissenschaft und der Darstellung der technischen Entwicklung von Flussverbauungen die wichtigsten Beispiele von Hochwasserschutz aus der Schweiz vor. Wie Speich verweist er auf die Unterschiede zwischen vormoderner und moderner Wahrnehmung von Naturkatastrophen. Am Beispiel von Überschwemmungen lässt sich darlegen, dass diese im religiös geprägten Weltbild der Vormoderne – hier als die Zeit vor der Aufklärung zu verstehen – als unabwendbare Eingriffe des Teufels in die göttliche Harmonie oder als göttliche Mahnung angesehen wurden. Die Schadensbegrenzung war auf das Jenseits (Prozessionen) wie auch das Diesseits (Wuhrbau als Vermeidungsmassnahme und Spenden) ausgerichtet. Vischer beschreibt zwar die frühneuzeitliche Haltung zu Naturkatastrophen als fatalistisch, korrigiert mit seinen Recherchen dieses Bild aber gleich wieder. So beschreibt er ein Projekt aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert, in dem der Richtung Stansstad fliessende Arm der Engelberger Aa trockengelegt werden sollte. Darüber sei allerdings so lange gestritten worden, bis

dieser Arm durch Schuttablagerungen schliesslich von alleine verlandet sei. Erste Eingriffe kann Vischer rund hundert Jahre später fassen, wobei es in der Regel noch meist um kleinere Projekte wie beispielsweise der Begradigung der Glatt ging. Hingegen war die Absenkung des Zugersees um 2,5 Meter in den Jahren 1591 und 1592 eine hydrologische Meisterleistung. Weitere grössere Projekte wurden, wie wir Vischers Band entnehmen konnten, erst im 18. Jahrhundert konzipiert und teilweise auch ausgeführt. Ausführlich beschreibt er die Probleme, die durch die Kanderumleitung entstanden und anfänglich unterschätzt worden seien, die Linthkorrektion, die Juragewässerkorrektion, um nur eine kleine Auswahl aus der beinahe enzyklopädischen Darstellung zu erwähnen. Die Arbeit ist reich und illustrativ bebildert und ermöglicht nicht nur Ingenieuren, die Entwicklung der Hochwasserabwehr in der Schweiz nachzuvollziehen. Die Umleitung von Flüssen sei im Übrigen eine spezifisch schweizerische Abwehrmassnahme und in andern Alpenländern nicht zu finden. Wieso dem so sei, führt Vischer nicht aus. Überhaupt bleibt Vischer im ganzen Band weit gehend deskriptiv und führt selten Erklärungen bei. Er interessierte sich darüber hinaus auch nur am Rande für die Verbindung der Entwicklung der Ingenieurwissenschaft Wasserbau mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Dieser Aspekt der Geschichte des Wasserbaus wird in der Dissertation von Daniel Speich thematisiert. Am Beispiel der Linthkorrektion diskutiert er die gegenseitige Bedingtheit von Landschaftswandel, der sich aus der Durchführung des Projekts Linthkanal ergibt, und gesellschaftlichem Wandel. Im Zentrum seiner Ausführungen steht die Zeit zwischen 1783 (dem ersten umsetzbaren Projekt für die Linthkorrektion) und 1823 (Übergabe des Bauwerks an die Kantone Schwyz, Glarus und St. Gallen), eine Periode, in der sich die alte Schweiz des Ancien Régimes zur modernen Schweiz des Liberalismus entwickelte. Speich nähert sich den gesellschaftlichen Prozessen rund um das Grossprojekt Melioration der Linth von verschiedenen Seiten an, indem er die verschiedenen Diskurse rund um den Linthkanal analysierte. Überzeugend zeigt er, wie die Versumpfung um den Walensee sowie die beschleunigte Verlandung im unteren Linthlauf erst als Problem wahrgenommen wurden, als die Schifffahrt – die Linth und der Walensee stellten eine wichtige Etappe des Handelswegs über die Bündner Pässe dar – von den Ablagerungen in der untern Linth beeinträchtigt wurde. 1783 beauftragte die eidgenössische Tagsatzung den Geometer Andreas Lanz, eine Studie zu verfassen. Die Stände konnten sich jedoch über die vier Projektvorschläge, die Lanz bereits 1784 einreichte, bis zur helvetischen Revolution nicht verständigen. Auch in der Region zwischen Zürich- und Walensee selbst bestand keine Einigkeit über die Bedeutung der Versumpfung. Die beschleunigte Abnahme des Gefälles der Linth liess nicht nur den Wasserspiegel des Walensees

ansteigen und damit die Ufer versumpfen,
von den immer häufiger werdenden
Überschwemmungen
gar nicht zu reden, sondern
im Unterlauf der Linth entstanden neue Anbaugelände.
Dort erlaubten die Veränderungen
die Produktion von Streue, die Gewinn
bringend ins Zürcher Herrschaftsgebiet verkauft
werden konnte.
Neben der eidgenössischen Tagsatzung beschäftigte
sich die Helvetische Gesellschaft, in
der auch der junge Hans Konrad Escher Mitglied
war, mit den Problemen am Walensee.
Die Erläuterungen Speichs über die aufgeklärte
Geisteshaltung der Gesellschaft im ausgehenden
18. Jahrhundert sind zwar nicht
neu, aber für das Verständnis der Meliorationen
und wasserbaulichen Aktivitäten und ihren
gesellschaftlichen Implikationen ganz
zentral. Die Aufklärer machten, sich auf Kant
berufend, Melioration zum Grundprinzip ihrer
Lebenshaltung, die durch vernünftiges
Handeln erreicht werden könne.
Dieser Geisteshaltung sei auch die Helvetische
Republik verpflichtet gewesen, die Umsetzung
der Projekte sei jedoch im Wesentlichen
aus finanziellen Gründen gescheitert,
da die neue Zentralregierung noch über keine
geregelten Einnahmen verfüge habe.
Auch habe der Republik institutionelle Stabilität
gefehlt. Interessanterweise war es dann
gerade die föderalistisch organisierte Mediationszeit,
in der die Umsetzung des Projekts
an der Linth gelang. Speich begründet dies
mit dem gerade in dieser Zeit ausgebildeten
Schweizer Nationalbewusstsein. Das Projekt
der Linthkorrektur sieht er als «Kristallisationspunkt
dieses Prozesses» (219). In den
1820er-Jahren sei das Projekt bereits soweit
zum Symbol der Nation geworden, dass Kritik
daran als Kritik an den Grundwerten der
Gesellschaft verstanden wurde.
Zusammenfassend kann festgehalten werden,
dass Speich eine grosse Fülle kultureller
Entwicklungen auf diskursiver Ebene darstellt
und Zusammenhänge zwischen der Entwicklung
im technischen Bereich und Veränderung
der Lebenshaltung darlegt. Ihm ist
zuzustimmen, dass der Linthkanal nicht allein
utilitaristisch aus der Notwendigkeit, das
Überschwemmungsproblem zu lösen, entstanden
ist. Technisch wäre der Kanal bereits
seit einiger Zeit machbar gewesen, es brauchte
die richtige politische Konstellation und
geistige Haltung.

KATJA HÜRLIMANN